Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 11 (1916)

Heft: 4

**Artikel:** Ich lebe nicht um sonst

Autor: Th. B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351092

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

### Genoffinnen, zu den Waffen!

Lor allem an euch, sozialistische Frauen, Arbeiterinnen, ergeht der Ruf: "Rehmt euch des bedrohten Schweizer= mägdleins an. Schützet, rettet es!" Ihr kennt seine Not, weil diese Not auch die eure ist. Ihr, die arbeitenden Frauen, wißt, wie schwer es hält, im harten Alltag und erst heute in der furchtbaren Kriegszeit nur das nackte Leben zu fristen! Ihr seid es, die zu allen Zeiten wirkliche Heldentaten verrichtet. Ihr müht euch, bei Tag und Nacht, ohne Unterlaß, Brot herbeizuschaffen für die darbenden, die hungernden Kinder. In euch, den Proletarierfrauen, lebt eine unverwüftliche Arbeits- und Schöpferkraft. Thr, die ihr als Mütter oft unter namenlosen Entbehrungen, unter doppelter Berufslast, das neue Leben hervorbringt, ihr allein kennt seinen Wert, seine Bedeutung. Niemals könntet ihr dazu kommen, das umter Qualen und Leiden erstandene Menschenleben graufam zu zerstören, zu morden. Daher ist ber Krieg und alles, was mit ihm zusammenhängt, euer grimmigster Feind, weil er blutschnaubend darauf lauert, euch in euren Männern und Söhnen das Teuerste zu rauben, Leben von eurem Leben.

Ihr Sozialistinnen, ihr proletarischen Mütter, zu den Waffen! Schärft euer geistiges Rüstzeug! Organisiert euch zum Wehrdienst! Den Kanonen und Mörsern, den Bomben und Granaten, dem barbarischen Bluthandwerk des Militarismus stellt entgegen die wehrhafte Feste, die alle Schrecken zu bezwingen vermag: Die organisierte Mutterliebe. In ihr ruht die gewaltigste Kraft, die Urgewallt alles Seins. Eure Diensthflicht sei im Gegenjat zur militärischen nicht Abstumpfung, sondern Weckung des Geistes in den Proletariermassen, in den arbeitenden Frauen und Mädchen. Vereinigt, sammelt sie in den Drganisationen, in den Berufsbereinen, den Gewerkschaften, in den Genossenschaften und in den sozialdemokratischen Frauen- und Töchtervereinen. Lehrt sie, indem ihr selber euer Wiffen stetig vertieft, indem ihr die Ziele der Menschen- und Völkerverbrüderung immer klarer zu erfassen verfucht, das eigene Leben verftehen. Lehrt sie bewußt denken, unermüdlich forschen und verständig urteilen über die vielen Fragen des Wie und Warum im Wirtschafts- und Weltgeschehen. Lehrt sie im eigenen Schicksal den Lebens= gang der Millionen Arbeitsbrüder und -schwestern schauen und erkennen. Dann wird der suchende Verstand und das fühlende, denkende Herz den einzig richtigen Weg zur wahrhaften Kraft von selbst finden. Den Weg zum gemeinsamen Kampf aller wirtschaftlich Schwachen, aller geistig und seelisch Verknechteten gegen die Thrannei der mit Hilfe des Syftems der Volksverdummung und Volksausbeutung aufgerichteten Faulenzer- und Parafitenwirtschaft der Geld= und Bodenbessitzer.

Proletarierfrauen, Arbeitermütter! Euer mit den geschärften geistigen Wassen zu sührende Wehrdiemst ist schwerer als aller Soldatens, als aller Ariegsdienst. Dieser erzielt nur Zerstörung an blühender Menschenkraft, an unsersetzlichen Lebenss und Kulturgütern. Der Wehrzdienst der Frauen dagegen ist Lebenserhalstung, Kulturbejahung, ein Empor für alle zum Licht und zur Freiheit.

# Ich leide nicht umsonst.

Die Putfrau in unserer Haushaltung hat ein so schweres Los zu tragen, daß ich nicht immer wieder darüber wundere, daß sie unter ihrer Last nicht zusammenbricht. Sie ist mit einem Manne verheiratet, der durch seinen brutalen Eigennutz, seine immer häusiger werdende Arbeitsschen ihr nach Kräften Arbeit, Sorgen und Leid aufgebürdet hat. Sie hat neun Kinder zur Welt gebracht, zwei davon kamen infolge von Unglücksfällen ums Leben. Sie sah sich durch die Pflichtvergessenheit ihres Mannes genötigt, sich noch außerhalb ihrer Haushaltung als Wäscherin und Putzerin Jahr und

Tag um ihrer Kinder willen abzuplagen wie nur je eine Mutter.

Die zwei ältesten Buben sind seit etwa drei, vier Jahren verdienstschig. Einer davon erhielt infolge eines Unfalles, der seine Arbeitsleistung nur unbedeutend herabsetze, vierzehnhundert Franken Entschädigung. Die Mutter befand sich dannals mit den fünf kleinen Kindern gerode in Rot. Nur durch Iwang konnte der Bursche dazu gebracht werden, der Mutter von seinem Gelde einige zwanzig Franken zukommen zu lassen. Bald nachher, als das Geld zur Neige gegangen war, wurde der Junge wegen Diebstahl mit einigen Monaten Gefängnis bestraft und verlor natürlich seine Arbeitsstelle. Mittellos wie er war, klopste er wieder an der Türe seiner Mutter ar die sich ihm auch wieder öffnete. — Der zweite des ältessen Bruderpaares ist von gleicher Undankbarkeit und Härte gegenüber seiner Mutter.

Meine Proletarierfrau beklagt sich selten. Ihre abgearbeiteten Sände und ihr ausgemergelter Körper aber lassen daruuf schließen, daß das ihr fast täglich zugemessene Waß von Arbeitsleistung ihr oftmals physische Qual verursachen muß. Ich habe auch bei ihr noch nie ein fröhliches Lachen, fast immer dagegen den Ausdruck der Middigkeit und Hoffnungslosigkeit beobachtet.

Und was ist der Sinn dieses Lebens, der Zweck dieser Dual? Daß beides, Leben und Dual, vielleicht noch um die Zugabe Laster vermehrt, wieder im sieben weitern Menschenermplaren fortgeführt und weiter gegeben wird? — Ich weiß, der Lebenswille unserer Proletarierfrau entspringt salt ausschließlich ihrem Mutterinstinkte. Als ich sie kennen lernte, war in ihr jedoch schon jede Energie gebrochen, ihrem Leben noch einen andern Inhalt zu verleihen, als: Arbeitstier bis zur völligen Erschöpfung zu sein, um sieben weitere Arbeitstiere aufzuziehen. Freilich etwas Jenseitshoffnung läßt als schwankendes, unsicheres Lichtlein ihr Leben nicht ganz zur Nacht der Verzweiflung werden, ist aber viel zu schwach, um es auch nur vorübergebend zu erhellen.

Welches ift aber der Sinn diese Daseins, der Zweck dieser Qual, von einem andern Standpunkte aus als dem des bloßen Einzelmenschen? Wem kommen die Leiden dieser Frau zugute? Etwa ihren Kindern? Nein, aller Vorausssicht nach gehen auch diese wieder als geplagte Proletarier durchs Leben, gleichsam als siedensache Fortsetzung des Sorgendaseins ihrer Mutter. Wohl die furchtbarste Tragik dieses Schicksalssichen der der das die Qual niemand

gefördert wird, sie niemandem zugute kommt.
Nicht alle Proletarierinnen tragen so schwer wie meine Proletariersrau. Aber bei allen stumpst sich infolge von Ueberarbeitung und Sorgen das Menschenbewußtsein ab und was bleibt, sind mehr oder weniger die Gehirnprodukte eines Arbeitstieres, das nicht rebelliert, solange sein Hutertrog nicht ganz leer ist, es auf einem Lager seine müden Glieder strecken kann und ihm noch soviel bleibt, daß seine Jungen nicht ganz verkommen müssen. Und doch, wenn sür den Armen kein anderer Sinn des Lebens existierte, als sich von Arbeit, Armut und Sorgen an Leib und Seele ausmergeln zu lassen und nebenbei für seine Fortpflanzung bedacht zu sein, dann wären für ihn die besten Augenblicke seines Lebens die, da er sein Menschwerden verslucht.

Wir werden in dem Maße Rurarbeitstier, als wir unsere Arbeit, unsere Sorgen, unsere Leiden als etwas für sich allein Bestehendes hinnehmen, in dem Maße, als wir unser Leben nur für uns leben. Wir retten den Menschen sie unser Leben nur für uns leben. Wir retten den Menschen der andern verbinden. Es liegt in der Katur der Sache, daß in der Kegel die gleichen Schicksale die Menschen zusammen koppeln. So sucht die Proletariersrau Anschluß bei der Praletariersrau. Wenn ich von einer Verbindung der Schicksalsgenossinnen spreche, so denke ich freislich zuerst an die Arbeiterinnenorganisationen. Aber ich habe noch etwas Wichtigeres im Auge. Die Organisation ist das Aeußere. Ihre Kraft gewinnt sie erst durch den innern

Gehalt. Darunter verstehe ich das schwesterliche Mit= tragen des gemeinsamen Schicksals: du mußt gleich mir über deine Kräfte arbeiten. Auch deine Kinder bleiben allein zurück, wenn du den Tag iiber am Waschtrog fronen mußt. Auch du blickst sorgenvoll in die Zukunft mit ihren Tagen der Krankheit und des Alters. — Gewiß, die Arbeit, die Sorge, das Leid bleiben der Proletarierfrau auch dann noch, wenn sie am Lose ihrer Schicksalsgenossinnen teilnimmt. Aber sie hat doch für sich selber einen unschätzbaren Gewinn dabei. Ihr Leben, ihre Leiden erhalten einen Sinn, der sie wertet. Es ist die Einsicht: ich leide nicht umfonft. Aus dem gemeinsamen Leid geht eine Rraft hervor, die selbst unsere Sklavenketten zu sprengen vermag. Wenn wir diese Kraft heute noch nicht besitzen, so nur deshalb, weil soviele Proletarierfrauen von nichts anderem als von ihrem Einzelschicksal wissen und dabei stumpf= sinnig werden. Ganz sicher, ohne das schwesterliche Zusammenhalten von heute ersteht keine sozialistische Gemeinschaft von morgen. Und in dem Mage als die Brole tarierfrauen ihre Lofe zum ge= meinsamen Schicksal verbinden, bewahren sie sich und ihren Kindern das Menschen= bewußtsein und gewinnen für sich und sie mehr und mehr die Möglichkeit, als Menich zu leben.

# Sozialdemokratinnen, Arbeiterinnen!

An was denken wir, was brauchen wir in diesen schrecklichen, tiesernsten Zeiten? Wir denken nur an eines. Wir brauchen, wir fordern

#### Brot und Trieben!

Der Krieg tobt in der ganzen Welt, und wo er noch nicht tobt, da gibt er sich stark und deutslich zu fühlen... In Arbeisterkreisen — mit Rot und Elend. In großkapitalistischen Kreissen — mit glänzenden Geschäften und riesigen, noch nie dageswesenen Prositen.

Alles, was zerftört wird, bezahlen die Volksmassen mit Blut und Schweiß, mit Not und Hunger. Alles, was zerstört wird, soll erseht werden, und das bedeutet für die machthabenden Kapitalmagnaten, die die Welt regieren, frische Quellen, riesige Quellen von unerhörtem Gewinn.

Sie sind es, die nicht nur an Unterjochung der gegnerischen Bölker, an Siegen interessiert sind. Sie sind es, die an dem Kriege selbst, an dem Wachstum des Militarismus, an der Expansionspolitif aller kapitalistischen Staaten start interessiert sind. Diese Politik bringt ihnen in alen Ländern, die Schweiz eiten schon deutlich gezeigt haben, nicht nur kolossale Reichstümer, sondern auch noch Verstärkung ihrer Macht, ihrer Herschaft in der jezigen kapitalistischen Welt.

Und für die Volksmassen, für die breiten Arbeiterschichten in allen Ländern bringt der Krieg, bringt die imperalistisch-militaristische Politik der modernen Staaten nicht nur Not und Elend, sondern auch Verstärkung der Unterjochung, Verstärkung der kapitalistischen Sklaverei.

Was wir früher nicht gesehen, das hat uns der Arieg mit schrecklicher Deutsichkeit gezeigt. Wer Augen und Ohren hat, muß nur sehen und hören. Die Stimmen des Lebens klingen so laut und deutsich. Das Elend auf der ganzen Erde schreit zum himmel.

Was ift eigentlich für die Herrschenden, für die Wachthabenden, für die Staatslenker, die ganze Arbeiterklasse in allen Ländern? Je mächtiger der jetzige Herr der Welt — das Großkapital — wird, desto deutlicher kennzeichnet sich die eigentliche Lage der Arbeiterklasse.

Auf der ganzen Erde war und bleibt das Proletariat für diesen Herrscher nur Vieh. Früher war es hauptsächlich arbeitendes Vieh. Jeht mit dem mächtigen Erstarken des Finanzfapitals, mit der Entwicklung seiner militaristischen Expansionspolitik ist es für ihn hauptsächlich Schlachtvieh geworden.

So lange die Herrscher es brauchen, soll das Proletariat arbeiten und tüchtig arbeiten, dafür kann man auch seine Arbeits= und Lebensbedingungen etwas bessern. Aber in jedem Moment, wo es die Interessen der Machthabenden sordern, sollen die Arbeitermassen bereit sein, auf die Schlachtselber zu ziehen, um sich dort ruhig abschlachten zu lassen. So und nicht

anders fteht die Grundfrage des Lebens jest in der großkapitaliftischen Beit.

Auf der Bereitschaft der Volksmassen, der breiten Arbeiterschichten, in jedem gegebenen Moment sich abschlachten zu lassen, beruhrt die ganze Lebenskraft des Kapitals, beruht seine Herrschaft. Ohne die Bereitschaft der Arbeitermassen, sich abschlachten zu lassen, kann das Großkapital nicht weiter existieren, kann es seine kolossalen Unternehmungen in allen Ländern nicht weiter führen... Diese Bereitschaft ist die hauptsächlichste Stüge seiner Weltmacht. Der tobende Krieg hat es für alle Länder ohne Ausnahme so augenscheinlich und schreiend gezeigt, daß die dunkelsten, die unausgeklärtesten Schichten der Völker es sehen und versteben können.

Und ist es einmal verstanden, so kann die Flamme der Empörung, die schon so manchesmal die Unterdrückten, die gehorsamen Sklaven der Gewalt, zu Menschen und Kämpfern gemacht hat, auch jeht nicht ausdleiben. Sie fängt schon an zu lodern, diese heilige Flamme. Wir gehen großen politischen Kömpfen entgegen. Große Zeiten werden im Schoße der schlichen Zeiten geboren.

Und da sollten wir, Arbeiterinnen, sollten wir, Sozialbemokratinnen, beiseite bleiben? Sollten wir mit leeren Händen da stehen und ruhig warten, bis man uns Rechte gibt? D nein! Wir wollen mitkämpsen, und darum sollen wir gerüstet sein. Und zwar sosort! Wir sordern unsere politischen Rechte nicht wegen der Rechte selbst. Wir fordern inseselben, weil sie sür uns Mittel sind, um die dreitesten, die tiefsten Schichten der Arbeiterinnen in das politische Leben hineinzuziehen, um sie aufzurütteln und in die Reihen der kämpsenden Arbeiter hineinzussühren.

Große Zeiten werden im Schoße der schrecklichen Zeiten geboren. Wir gehen großen Kämpsen entgegen, und ohne Mitwirkung der Arbeiterfranen können sie nicht durchgesochten werden. Die Flamme der Empörung gegen den Krieg und gegen die Bereitschaft unserer Wenschendrüber, sich abschlachten zu lossen, entzündet sich in den Herzen der Frauen noch leichter und brennt noch heller auf als in denen der Männer. Das Leben zu geben und zu hüten sind wir gewohnt, und nicht es zu vernichten. Von Katur aus sind wir die tiessten und heißesten Gegnerinnen von Masur aus sind wir die tiessten und heißesten Gegnerinnen von Massenschlächtereien. Wir ertragen den Kriegschwerer. Wir hassen ihn tieser. Wir find bereit alles zu tun, um ihn niederzuringen. Und das eben ist die große Ausgabe der Zeit.

Die ganze Arbeiterschaft ber Welt soll mit ihrer ganzen Kraft gegen den Krieg, gegen die friegerischen und militärischen Gelüste der Herrschenden, sich aufbäumen. Und das bedeutet nichts anderes, als den Untergang ihrer kapitalistischen Herrschaft für wen ige, das Ende der schrecklichen Stlaverei für die ganze Welt. Eben darum, weil hier ihre Lebens-, ihre Bluts-interessen getroffen werden, werden diese wenigen nicht leichtzurücktreten. Bis zum äußersten werden sie Widerstand leisten. Die ganze Staatsmacht werden sie in Bewegung sehen, nur um ihre Sache zu retten.

Wir gehen großen politischen Kämpfen entgegen, und nur dann können wir Sozialbemokraten ruhig sein, daß wir den richtigen Weg eingeschlagen haben, wenn die breitesten Volksmassen, sich überall in Bewegung zu sehen, wenn die Entrüstung die tiefsten Volksschichten erfaßt und auch die Frauenmassen mitreißt.

Fängt die Frau einmal zu kämpsen an, kämpst sie immer in den dorderen Reihen. Wo bleibt dann ihre gewohnte Bescheidenheit und Nachgiedigkeit? Aus einer Stadin verwandelt sie sich in eine Tigerin und Heldin. Das haben wir in allen ernsten Zeiten der Geschichte gesehen. Während der großen französischen Kevolution, als die Frauen, dom Hunger gepeitsch, don Entristung und Empörung ergriffen, als Vorkämpserinnen nach Versailles zogen. Auch in der russischen Kevolution 1905, als die einsachsten Bauernfrauen mit ihren kleinen Kindern sich unter die Kserde der Kosaken warfen, um sie zurückzuhalten. Keine einzige Kevolution geschaft ohne Mitwirkung der Frau. Und wo das Leben die brennende und tragische Frage der Niederringung des Krieges in den Vordergrund gestellt hat, könnte da die Frau abseits stehen?

Große Zeiten erzeugen große Gefühle. Wenn die Mütter nur eine Ahnung von dem wirklichen und schrecklichen Sinne dieser Massenschlachtungen ihrer Söhne bekommen, dann ist es mit ihrer Anhe für immer vorbei. Wie Tigerinnen werden sie dastehen und mit ihrer Brust ihre Kinder, ihre erwachsenen Söhne vor der tötlichen Gesahr schützen. Wo bleibt dann bei den Völkern die Kriegsstimmung, die "berühmte" Vaterlands-Verteidigungs-Stimmung, ohne welche die Herrschenden doch